Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 68 (1950)

Heft: 46

Artikel: Das Haus eines Industriellen in Zumikon: Architekt Emilio Volmar, Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-58114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild 1. Blick aus dem Herrenzimmer in den Wohnraum (links) und Essraum (rechts)

Bild 2. Das Haus aus Süden; im Vordergrund das Mädchenzimmer

Bild 3. Die Gartenterrasse in inniger Verbindung mit Ess- und Wohnraum

Das Haus eines Industriellen in Zumikon

Architekt EMILIO VOLMAR, Zürich

DK 728.84 (494.34)

Im Kapfgebiet bei Zumikon, unweit des Forchdenkmals in anmutiger Landschaft, mit Fernsicht über Mittelland und Alpen, wurde im Frühjahr 1949 dieses Landhaus für einen Industriellen erstellt. Für den Architekten war es eine reizvolle Aufgabe, den Bau und seinen Grundriss in allen Teilen in diesem und für dieses Gelände zu projektieren unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte und der Wünsche des Bauherrn.

Die Baukörper, harmonisch klar gegliedert, teilen sich in Schlaf- und Wirtschaftstrakt, sowie in den Wohntrakt mit einer Grundfläche von 82 m², der in enger Beziehung zum Garten mit seiner aufgelokkerten Bepflanzung steht. Infolge der versetzten Anordnung der Stockwerke, d. h. weil das Wohngeschoss in halber Höhe liegt, braucht man nur wenige Stufen zu überwinden, um von ihm aus entweder in den Schlaftrakt oder in die der Haushaltung dienende Raumgruppe zu gelangen. Die Einteilung der Schlafräume sowie der Wirtschaftsräume ist in den Grundrissen klar ersichtlich. Da die grossen Dachflächen der niedrigen Baukörper ins Blickfeld des Beschauers fallen, sind sie mit antiken Klosterziegeln gedeckt worden. Gut akzentuiert springen die Kamine aus der Dachfläche hervor; sie wirken als Bestandteil der Architektur mit.

Auf die innere Gestaltung und Möblierung der Wohn- und Schlafräume wurde besonderer Wert gelegt. Um die Radiatoren in den Wohnräumen zu vermeiden, hat man eine Boden- und Deckenstrahlungsheizung gewählt. Sämtliche Decken und Wände sind sorgfältig verputzt und geweisselt. Cheminéehaube und Gesimse, sowie einzelne architektonische Akzente, wie Säulen und Platten, wurden in klassischer Form aus Sandstein ausgeführt. Nicht störend fügen sich diese Bauelemente in die Möblierung ein. Sämtliche Zimmertüren sind in Nussbaumholz ausgeführt. Das Haus wirkt in seiner transparenten Architektur, d. h. in seiner Ausstrahlung absolut weltmännisch und grosszügig und hat mit Heimatstil nichts zu tun. E. V.

Anmerkung

Es ist bekannt, dass der bei uns unter dem Namen «Landidörflistil» seit etwa zehn Jahren in Erscheinung getretene Baustil auch ausserhalb unserer Landesgrenzen als Hollywoodzauber zu erkennen ist. Die Merkmale solcher Bauten sind vor allem die Details, die aus berühmten und

Bild 4. Der Essraum

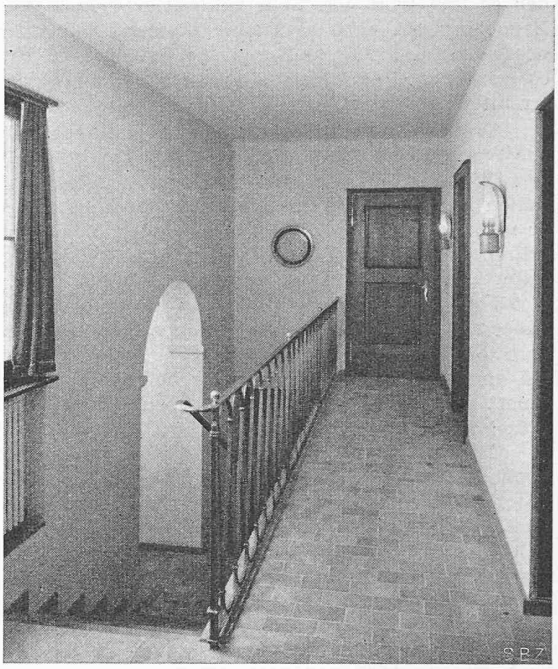
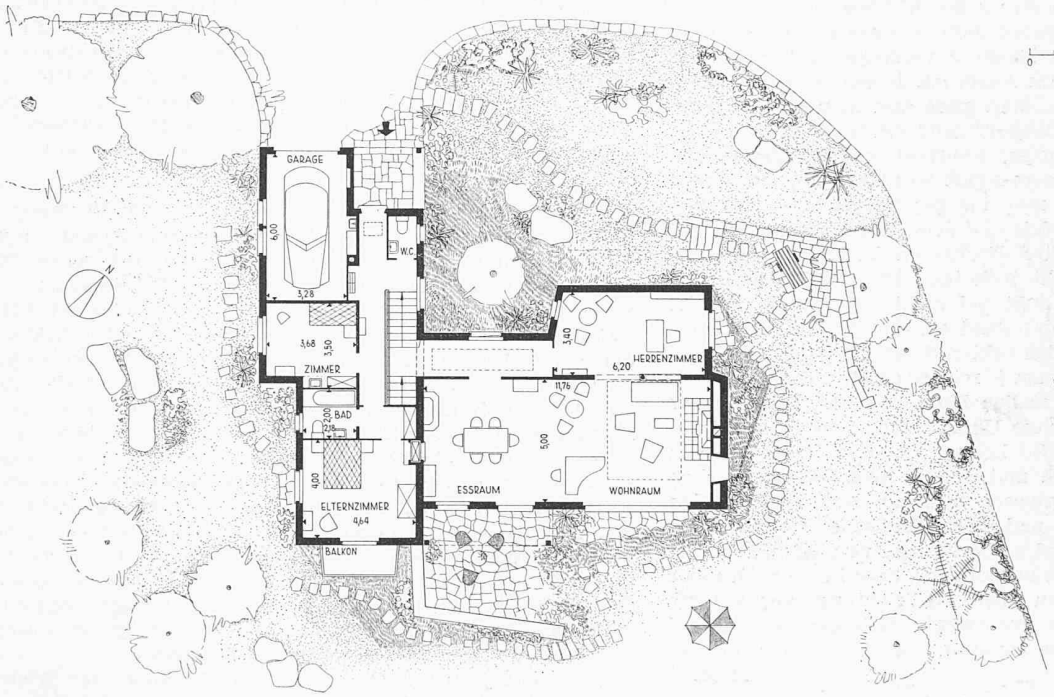
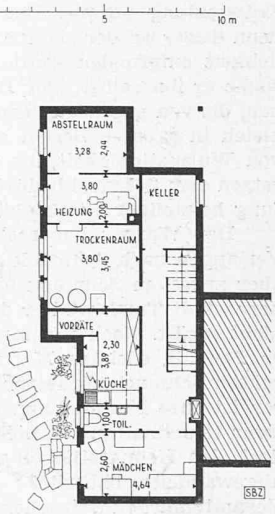


Bild 5. Gang mit Türe zu Bad und Elternzimmer





Bilder 6 und 7.
Grundrisse 1 : 300

verlockenden Gegenden stammen, aus Gegenden, wohin man sich in der Stille sehnt. Tessin, Graubünden, Italien, Mexiko — welch eigenartiger Zauber strahlt doch von diesen Landschaften aus. Ein wenig davon liesse sich auch in die eigene Umgebung verpflanzen. Man muss es nur wollen. Und schon ist die wesentlichste Voraussetzung dafür geschaffen, dass der bekannte und leider so grausige Stilsalat entsteht. Der Bauherr will ihn haben, weil er ihm gefällt; und wer bezahlt, befiehlt. Gut bürgerlich oder auch weltmännisch gewandt will er auftreten können. Wenn er an die Verwirklichung seines Bauvorhabens herantritt, weiss er genau, wo er die Requisiten hernehmen muss, um die Umgebung zu schaffen, in

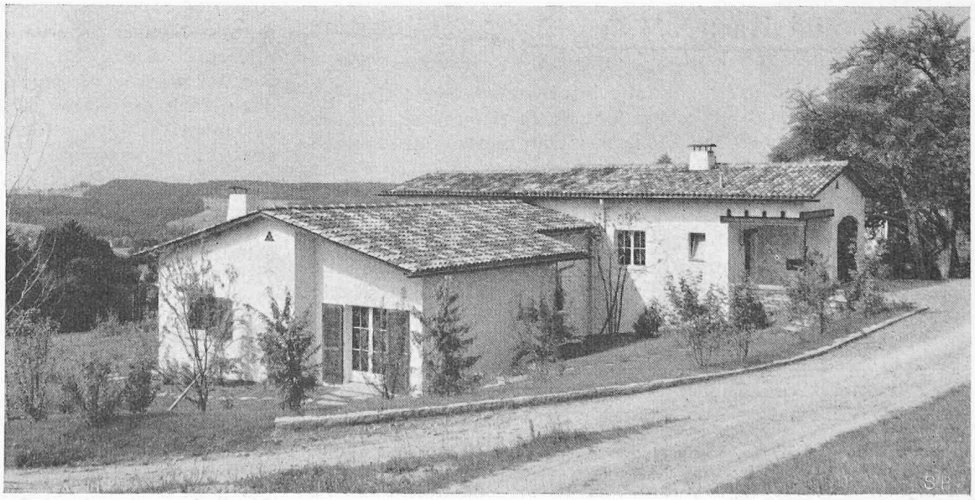


Bild 8. Gesamtansicht aus Norden

Photos H. Wolf Bender Erben

der es ihm wohl ist. Sein zukünftiges Haus muss in jeder Beziehung ein «ideales Heim» werden. Auf Grund des gewissenhaften Studiums der einschlägigen Literatur kennt er es schon in allen Einzelheiten, selbst dann, wenn weder ein Architekt bestimmt ist, noch Pläne vorhanden sind.

Aus vielen Einzelheiten muss schliesslich der Architekt das Zusammensetzspiel möglichst geschickt lösen. Ist er mit den Vorlagen nicht einverstanden und gelingt es ihm nicht, seinen Bauherrn von ihren Mängeln zu überzeugen, so muss er mit ihm einen ständigen stillen oder auch offenen Kampf führen und vielleicht sogar gegen seine Ueberzeugung Dinge anfertigen lassen, die ihm gar nicht gefallen, wenn er es nicht vorzieht, überhaupt vom Auftrag zurückzutreten, was sich leider nur die wenigsten leisten können; und schliesslich würde das auch nicht viel nützen, denn es sind genug Architekten da, die an seiner Statt den Auftrag übernehmen würden. Resigniert stellt man fest, dass es eben nicht gelang, einen kompromisslosen Bau zu errichten.

Oft sind es vorhandene Möbel oder andere Einrichtungsgegenstände, die den Charakter des Baues weitgehend bestimmen. Meistens aber ist es die magische Kraft, die von photographischen, also wirklichkeitstreuen Abbildungen ausgeht, die es verhindert, dass sich ein mit Liebe und Sachkenntnis entworfenes Detail durchzusetzen vermag. Der Zeichnung glaubt man eben weniger als der Photographie. Viele Architekten klagen über diese Tatsachen, und andere wehren sich sogar für die Bauherren. Woher kommt es, dass heute immer noch Heimatstilzutaten unsere Bauten überziehen? Liegt der Fehler nicht bei uns selbst, da wir sie nicht mit der nötigen Klarheit entlarven und zu wenig darauf hinweisen, wie sie zu vermeiden wären? Vor etlichen Jahren sagte Peter Meyer die Entwicklung voraus. Der Bauherr verlange nach Schmuck, denn dieser sei der sichtbare Ausdruck dessen, was als Behaglichkeit empfunden werde. Man gäbe ihm keinen, und daher suche er ihn selbst. Der Bauherr fand ihn in alten Stallaternen, die von geschäftstüchtigen Fabrikanten elektrifiziert und gleich in grossen Serien hergestellt wurden. Vortäuschungen von Wurmstichigkeit, die man ins gesunde Holz hineinbohrt, setzen dem Schmuckbedürfnis und dem Bestreben nach Schaffung heimeliger Atmosphäre schliesslich die Krone auf.

Der Warner hat recht behalten, denn das menschliche Verlangen nach Schmuck lässt sich nicht ausschalten. Nun ist aber zwischen Schmuck und Tand ein Unterschied. Der Bauherr wählt Tand, weil er den echten Schmuck nicht kennt und nicht erhält. Noch schlimmer, je reicher er ist, umso eher lässt er Tand in edelsten Materialien herstellen und hält ihn für echten Schmuck. Je feiner die Unterschiede sind, umso schwerer ist ihre Feststellung. So kommt es, dass Bauten, die in ihrer Grundhaltung ehrlich und einfach gemeint waren, eben doch den Heimatstilerzeugnissen verwandt sind, weil einzelne abgewandelte bäuerliche und fremdländische Motive ihren Gesamteindruck weitgehend zu bestimmen vermögen. Die Tatsache lässt sich auch nicht wegleugnen, dass heute noch nicht entschlossen genug gegen diese Stilrichtung angekämpft wird, obwohl ihr einzelne unentwegte Kollegen den Kampf angesagt haben und diesen dauernd, aber bisher nur mit geringem Erfolg führen. H. M.

Gelände und Karte

DK 526.8

Zum neuen Buch von Prof. Ed. Imhof[1])

«Und wo ihr's packt, da ist's interessant», sieht sich der Verfasser an einer Stelle seines Textes zu zitieren veranlasst. Fürwahr, der Besprecher möchte gleich statt «ihr» setzen «er», und hinzufügen: nicht nur w o, auch w i e er es packt, wie er es in Wort und Zeichnung sagt, ist's interessant. Ja viel mehr, es packt seinerseits den Leser, es regt an, zu beobachten und auszuprobieren, es prägt sich in lapidaren Sätzen, in treffenden Figuren dem Gedächtnis ein, so lebendig, dass kein Gang durch die Natur, kein Betrachten einer Karte mehr ohne Auseinandersetzung mit Imhof verläuft, und zwar so, dass jedes dieser persönlichen Erlebnisse von Gelände und Karte in Zustimmung zum Verfasser ausmündet.

Der Inhalt des Buches sei in möglichster Kürze umrissen. Mit der Analyse von Landschaftsansichten wird in die Geländekunde eingeführt und zur Bildung der räumlichen Vorstellung aus dem Anblick angeleitet, wobei die häufigsten Täuschungen und ihre Ursachen wie die Einflüsse der Perspektive, der relativen Lage des Beobachterstandpunktes zum Objekt, der Bodenbedeckung und Beleuchtung usw. anhand treffender Beispiele gezeigt werden (z. B. höchst anschauliche Vergleiche der Bergformen mit den geläufigen Hausformen). Es folgen Distanz- und Höhenschätzen, Orientierung ohne Karte, Lesen von Luftbildern und ihr Aufrichten, stereoskopisches Sehen. Das zweite, der Beschreibung der Karte gewidmete Kapitel behandelt die Masstäbe, Koordinaten und Projektionen, dann die Darstellung der Geländeform und -Bedeckung, sowie die Kartenbeschriftung. Kapitel 3 und 4 sind der Herstellung der Karten (Aufnahme, Bearbeitung, Reproduktion) im allgemeinen, sowie unserer schweizerischen im besonderen gewidmet, Kapitel 5 dem Kartenlesen. Nach der Behandlung des geometrischen Kartengebrauches (Messen, Konstruieren usw.) wird der Leser ins Gelände zurückgeführt: Messungen ohne und mit einfachen Instrumenten, Ermittlung von Geländepunkten mit Karte, Bussole und Aneroid, Marschzeiten, Gangbarkeit im Gebirge. Sehr hübsch schliesst dieses im zehnten Kapitel behandelte Thema mit der Diskussion zwischen dem Kartenleser und einem Ortskundigen über die möglichen Wege von der Schmadrihütte zur Fafleralp. Nach der Besprechung der Ortsangaben und Ortsnamen bildet ein zwölftes Kapitel über geographische Gelände- und Kartenbetrachtung den Schluss des Buches, wie ein Blick aufs Ganze von höherer Warte. — Neben der stets im Vordergrund stehenden praktischen technischen Anweisung bzw. einfachen, auf die Bedürfnisse des Kartenbenützers zugeschnittenen Erklärung kommt im 1., 3. und 4. Kapitel auch das Historische kurz zur Geltung. Die Ausstattung des Werkes mit Abbildungen und Tafelbeilagen ist nach Güte und Menge hervorragend, sie steht in keinem Verhältnis zu seinem Preis, der nur durch die Mitwirkung des Herausgebers und anderer, im Vorwort genannter Stellen möglich wurde.

*

Die drei Worte des Titels gehören für den Verfasser — und das widerfährt auch dem Leser — so innig zusammen wie Feldspat, Quarz und Glimmer in einem Granitbrocken. Man kann weder sein Interesse, noch seinen Wissensdurst und seine Weiterbildung, noch sein Urteil in irgend einer Frage auf das eine oder das andere der drei Worte beschränken; das «und» hat soviel Gewicht wie jedes der beiden andern. Nur durch das dauernd frisch erhaltene und auf alles sich erstreckende Erfassen des Geländes kann die vollkommene Karte geschaffen werden, und nur wer den Karteninhalt ganz auswertet, geht nicht als Fremdling durchs Gelände. Jedermann wird es einleuchten, dass es ohne Geländekenntnis keine Kartenkenntnis gibt; aber auch die Umkehrung trifft für den Kulturmenschen unserer Zeit zu: ohne Kartenkenntnis keine Geländekenntnis. Karte u n d Gelände: die Sache und ihr Bild, zwischen denen der Mensch steht, der sie beide in sich aufnehmen muss. Dazu wird er meisterhaft angeleitet, er kann nicht mehr anders, als jede Einzelfrage im Zusammenhang mit dem Ganzen sehen und beurteilen.

Es geht ja um mehr als um eine Technik oder Wissenschaft. Gelände auffassen und Karten herstellen ist eine Kunst, die nur der allgemein gebildete, wissenschaftlich geschulte Mensch erlernen kann, wenn er die Begabung dazu mitbringt. Der Verfasser ist, wie wir als seine dankbaren Schüler wissen, ein solch begnadeter Künstler, und er besitzt dazu noch die Gabe, sich mitzuteilen. Darum ist sein Buch zu einem Werk geworden, das den ganzen Menschen anspricht und ihn etwas spüren lässt von der Erlebnis- und Schöpferfreude des Topographen und Kartographen. Der Ingenieur so gut wie der Mittelschüler, der Offizier wie der Naturforscher, der Lehrer oder ganz einfach der Sonntagsbummler — jeder schaut nach dem Studium dieser Kartenlehre die Welt und die Landkarte mit neuen Augen an.

Eben weil der Verfasser ein Künstler ist, ist dieses Buch so gut ein Kunstwerk geworden wie seine Karten. Es trägt in sich den Reichtum und die selbstverständliche Richtigkeit eines Kunstwerkes, es schüttet ein Füllhorn von Werten vor uns aus, die gleichsam ganz nebenbei dargeboten werden. Noch mehr als in seinen wissenschaftlichen Werken erweist sich Imhof hier auch als Meister der Sprache. Es braucht keine schwülstigen Sätze, um die Tiefe des Gemüts und die Intensität des Erlebens zum Ausdruck zu bringen; eine schlichte Erklärung des handwerklichen Vorgehens tut den selben Dienst, wenn ein

[1]) **Gelände und Karte.** Verfasst von Dr. h. c. E d. I m h o f, Prof. an der ETH Zürich; herausgegeben vom Eidg. Militärdepartement. 250 S. Format 17 × 26 cm, 34 farbige Karten- und Bildertafeln und 343 einfarbige Abb. Erlenbach-Zürich 1950, Eugen Rentsch Verlag. Preis geb. 22 Fr.